

Von der Theologie zur Psychoanalyse, von der Psychoanalyse zur Religion

Einleitende Hinweise

Ich besitze eine CD von Häns'che Weiss und Vali Mayer mit dem Titel "Just play". Die Erklärung zum Titel: Als der 12-jährige Häns'che fragte: Wie soll ich denn dieses Stück spielen?, antwortete sein Vater "Spiel wie Du spielst!" – just play.

Das ist das Schicksal, das man sich einhandelt, wenn man mit der Praxis beginnt und die Erfahrungen, die man da macht, erst nachträglich mit Theorien in Beziehung setzt. Man ist vielen Details, den verschlüsselten Mitteilungen und den Bedürfnissen der Menschen ausgesetzt, die es zu verstehen und zu entschlüsseln gilt. Wenn ich hier von Theologie rede, meine ich natürlich meine Theologie, mit der ich immer in Gegensatz zur universitär-kirchlichen Theologie gestanden bin, was aber erst im Lauf der Zeit deutlicher wurde.

Ich habe vor langer Zeit mit der Arbeit an einer Dissertation begonnen. Tilman Mosers Buch "Gottesvergiftung" nahm ich zum Anlass, theologische Reaktionen auf psychoanalytische Literatur zu analysieren, mit dem Ziel, etwas zum Thema Theologie und Psychoanalyse zu machen. Das Resultat der Sichtung von theologischen Rezensionen war eindeutig. Nach einleitendem Verständnis für die Leiden des jungen Tilman kam regelmässig das grosse Aber – "er hat Gott nicht richtig verstanden!" Ich habe darauf nach ca. 60 Seiten die Dissertation abgebrochen und die psychoanalytische Ausbildung angefangen, der Titel meines Vortrags kann auch rein

biografisch verstanden werden. Nur mit dem Unterschied, dass ich den Strang Theologie weiterverfolgt habe. Nach der Methode Just Play. Das tönt allerdings etwas lockerer, als ich mich bei der Arbeit empfinde, und etwas simpler, als die jeweilige Anstrengung ist, die stets verwirrenden Erfahrungen irgendwie zu klären.

Was ich hier erzähle sind Hypothesen, Postulate und Vermutungen, keine fertigen Theorien.

In der psychoanalytischen Praxis haben Sie ein Setting inklusive Supervision, sie haben komplexe, auch widersprüchliche Konzepte, und die Dogmatik spielt im allgemeinen eine kleine Rolle. Im Pfarramt ist es umgekehrt. Ein Setting gibt es nicht, an seiner Stelle stehen, je nach Konfession, Kirche, Pfarrhaus, Liturgie. Die Theologie setzt primär die Theorie, d.h. die Dogmatik, die über den Begriff der Verkündigung in Praxis überführt werden soll, auch in der sogenannten Seelsorge.

In der Zeit meines Studiums wurden die Erfahrungen, die man mit Menschen im Pfarramt macht, als etwas Störendes beschrieben, etwa so, wie wenn das Christentum eine wunderbare Sache wäre, wenn die Menschen anders wären.

Ich war vor kurzem als Gast an einer Beerdigung. Eine Psychoanalytikerin war gestorben. Darum hielt die Präsidentin des Freud-Instituts Zürich eine Würdigungsrede, gemäss ihrer Funktion als Präsidentin eines Vereins. Der Pfarrer hielt seinerseits seine Liturgie und seine Rede im Rahmen seiner kirchlichen Funktion, nämlich der Verkündigung und sicherte uns Gottes Liebe zu. Für die Gestaltung des Ereignisses, also des Todes, des Verlustes, der Trauer und des Schmerzes war niemand da.

Die Leute sterben trotzdem und die Überlebenden müssen mit dem leben, was sie bekommen.

Psychoanalytiker -Innen machen gewöhnlich keine Beerdigungen, es gibt ja auch kein psychoanalytisches Setting dafür; die Pfarrer haben ihr Kirchen-Setting, aber das ist das Gegenteil des psychoanalytischen, wenn auch in die Praktische Theologie einiges einfließen kann. Die Dogmatik bleibt davon unberührt, soweit ich sehe. (Das wird vielen Pfarrern, die Sie vielleicht kennen, nicht gerecht. Ich nehme aber Bezug auf die Dominanz der Institution über die Individuen. Der Pfarrer im Amt (auch die Pfarrerin) bleibt ein Funktionär der Kirche, auch wenn er oppositionell ist.)

Wenn ich Psychoanalyse und Theologie mache, stehe ich bei jeder Beerdigung, die ich gestalte, vor der Aufgabe, beides zu verbinden.

Im Laufe der Zeit haben sich die Fragen aus dem diffusen Gefühl einer grundsätzlichen Differenz immer mehr in Richtung grundsätzlicher Themen verschoben bis hin zur Frage, welches die Funktionen von Religion ausserhalb und unabhängig von kirchlichen Fixierungen sein könnten.

Ich gehe davon aus, dass religiöse Phänomene und Bedürfnisse nicht verschwinden, aber mit der gegenwärtigen Moderne in Konflikt geraten.

Auf der einen Seite erscheint Religion als etwas Persönliches, Intimes – man muss es als solches ernst nehmen, etwa beim Anlass einer Beerdigung. Auf der anderen Seite ist in der Öffentlichkeit das Feld durch die Institutionen mit ihren Konzepten besetzt oder es erreichen uns Nachrichten von Kreisen, die mehr oder weniger fanatisch orientiert sind. Die skeptische und vage Religiosität der Mehrheit findet weder Repräsentanz noch Raum zur Entwicklung.

Als weitere Voraussetzung wäre hier noch vom Umgang mit jenen psychoanalytischen Begriffen zu reden, die in die Umgangssprache und die religiöse Rede eingegangen sind, und von "Bewusst" und "Unbewusst" in der Religion zu reden, konkret: religiöse Phänomene sind bewusst oder vorbewusst, auch wenn von Geheimnis die Rede ist. Ich vermute, dass es in den gängigen Theologien noch immer keinen reflektierten Begriff des Unbewussten gibt und auch keine theologische Auseinandersetzung mit Ambivalenz. Ebenso wenig werden Nachträglichkeit und Überdeterminierung wahrgenommen, nicht einmal im Umgang mit Sprache.

1 WEISSER RAUM

Ich habe ein Projekt zu entwickelt, das Religion und Kreativität (Kunst, Theater, Performance etc.) konfrontiert und in Beziehung setzt. Das Projekt nennt sich WEISSER RAUM und besteht nur in der Theorie.

Die kürzeste Beschreibung habe ich auf eine Werbekarte gesetzt: "Ein konfessionsfreier Raum (und zu ergänzen: deinstitutionalisierte Religion), wo sich religiöse und künstlerische Fantasie entfalten kann, Ort für jene, die sich mit Leben, mit Liebe und Tod, mit Gewalt und Harmonie herumschlagen, auseinandersetzen wollen. Dafür braucht es freien öffentlichen Raum! Religiös, kreativ, kunstvoll, leer." Den Raum gibt es noch nicht.

Die Trägerschaft, etwa ein Verein, könnte sich ASPEKTE nennen. Der Name ist Hinweis darauf, dass es verschiedene Perspektiven gibt, die nebeneinander gestellt werden, ohne dass eine

Hierarchisierung geschieht. Kunst und Kultur ohne Kriterien, Religion ohne Hierarchie. Es geht in diesem Raum, der auch ein Kirchenraum sein kann, nicht um eine Utopie. (Diese Konzeption nimmt den Begriff Aspekte auf, den ich von E. Brunner-Traut, Frühformen des Erkennens, Darmstadt 1990, entlehne.)

Ausgehend von der *Voraussetzung*, dass jeder Mensch seine Sicht auf die Welt, das Leben und die Menschen hat, seine persönlichen Orientierungs- und Erklärungsmuster, explizit und implizit, ist zu erwarten dass Konfrontation und Kombination der verschiedenen Perspektiven Mehrwert schafft. Mehrwert etwa im Sinne der Entwicklung von innerem Reichtum (was früher "Schätze im Himmelreich" geheißen hat). Mehrwert etwa im Sinne umfassenderer Theorien und treffenderer Deutung. Es geht in einem solchen Raum nicht um eine gemeinsame Haltung oder Sichtweise oder eine gemeinsame Methodik, sondern um die Konfrontation divergenter Dynamiken. Um Religionsdiversität.

Zum Begriff Religion: Religion spielt in diesem Projekt die Rolle eines Platzhalters, also X. Aus dem reichen Reservoir der religiösen Kulturproduktion kann es gefüllt werden, aber auch mit aktuellen Daten.

Ziel dieses Gebrauchs von Religion wäre, nicht darüber zu diskutieren, sondern im Durchspielen der religiösen Varianten sich etwas bewusster zu werden, was im eigenen Leben seine Rolle spielt, was auch alles noch möglich wäre, wie rasch wir an Grenzen stossen. (Religion ist immer Praxis, Beziehung, Emotion und betrifft die Existenz! Das gilt auch für religiöse Abstinenz. Darum ist die Frage der Gestaltung der Praxis zentral und führt in Bereiche, die in der Psychoanalyse unter dem Thema Setting diskutiert werden.)

Wesentlich ist, dass die religionskritischen Konzepte ebenso in diesen Raum gehören, als wichtige Aspekte der religiösen Orientierungen, bzw. zur lebensfördernden Nutzung dieses kulturellen Raumes. Ebenso, dass alle religiösen und theologischen Konzepte historische Ereignisse sind und deshalb keine ewige Gültigkeit und keine abschliessende Bedeutung beanspruchen können. Deshalb ist die Konfrontation mit der Kriminalgeschichte des Christentums ebenso notwendig wie die Wahrnehmung der Beiträge zu Lebendigkeit und Wohlbefinden. Oder anders formuliert: die Ambivalenz des Religiösen muss wahrgenommen und ertragen werden, wenn sich Sinnvolles entwickeln soll.

2 KOMMENTAR

a) Psychoanalytisch. Dazu ist vorerst wenig zu sagen. Es handelt sich um ein Setting, das an die Analysestunde erinnert, aber durch den Anspruch von Öffentlichkeit verändert ist.

Öffentlichkeit ist ein wesentlicher Aspekt von Religiosität, auch da, wo Religion negiert wird, noch mehr, wo sie absolut gesetzt wird.

Die Konzeption des Raumes soll einen Assoziationsraum öffnen, der das Persönlich-Innerliche mit der öffentlichen Repräsentation verbindet.

Künstlerische Produktionen funktionieren in diesem Raum ähnlich wie Assoziationen, auf die mit weiteren Assoziationen, aber auch mit Interpretationen reagiert werden kann. Damit bekommen sie eine Bedeutung, die über die Bezüge in der Kunstszene hinausgeht. Bedeutung, die auch Beiträge haben,

die nicht im Rahmen professionell-künstlerischer Strukturen entwickelt werden.

b) Theologisch. Hier muss ich etwas weiter ausholen. Denn die Wurzeln des WEISSEN RAUMES liegen auch in meinem theologischen Hintergrund. Dieser Hintergrund ist sehr lokal bestimmt. Ich habe immer in der Region Zürich gelebt. Bestimmend geworden sind drei Faktoren: die intensive Beschäftigung mit der ersten, dynamischen Phase der Zürcher Reformation, also die Zeit der Umgestaltung der Religion, die Arbeit mit den Leuten und die zunehmende Internationalisierung der Stadt.

Reformation. Ich muss einiges kurz erzählen. Meine Darstellung beruht auf jahrelanger Beschäftigung mit Texten, Quellen und Sekundärliteratur.

Die bestimmende Figur in Zürich war Huldrych Zwingli, Pfarrer am Grossmünster. Er war es, der die erste reformierte Theologie von einiger Bedeutung entwickelte. Allerdings zeigte die genaue Lektüre, dass da einiges nicht so ist, wie man es erwartet. So knapp wie möglich in fünf Thesen:

1. These: Zwinglis Theologie unterscheidet sich grundsätzlich von der Martin Luthers. Insbesondere spielen Rechtfertigungslehre und Glauben bei Zwingli keine zentrale Rolle, d.h. im Rahmen der damaligen Theologie, keine heilsbestimmende Rolle. Damit verliert der Modus des Bekennens seine Funktion, der aber der bestimmende Modus Luthers war. Luther schrieb in einer Streitschrift gegen Zwingli, dass er, Luther, bis zum Tod bei seinem Glauben bleiben wolle, und wenn er auch selbst je etwas anderes sagen würde, wäre es falsch. Darauf antwortete Zwingli, dass er zeigen wolle, dass

Luthers Glaube im Grunde eine Verzweiflung sei, weil er Gott nicht vertraue, dass Gott ihn im Laufe des Lebens etwas lehren könne. Bei Luther Glauben, Predigt oder Sünde und Verdammnis, bei Zwingli Lehren und Vertrauen oder Verzweiflung. Etwas Analytisches klingt an.

2. These: Zwingli war ein Mensch der Renaissance, genauer ein Ableger der italienischen Renaissance. (Zur Erläuterung: Zwingli war 1514 in Mailand, das Leonardo da Vinci nur 6 Jahre zuvor verlassen hatte. Pico della Mirandola, De hominis dignitate)

3. These: In der Renaissance-Philosophie gab es ein grosses Interesse u.a. an jüdischem Wissen, auch an anderen Religionen. Zwingli nahm diese Interessen auf. Jüdische Theologie spielt eine wichtige, aber verborgene Rolle in seinem Denken, anders als bei Luther oder den Täufern, dem linken Flügel der Reformation.

(Wesentlich sind zwei Denkkonzepte: 1) die vielgestaltige Bedeutung der biblischen Sätze; 2) das "Gedenken": Gleichzeitig zu sein mit den Früheren, Auszug aus Ägypten (Pessach), Abendmahl.)

4. These: Unter Zwinglis Führung wurden die Bilder aus den Kirchen entfernt, was man bis heute als Bildersturm und Kulturvernichtung darstellt. "Bilder" war ein theologischer Begriff und bezeichnete die Gegenstände und Darstellungen, welche durch kirchliche Autorität als Repräsentanzen des Heiligen zu gelten hatten. Es ging nur um diese Bilder, die das Göttliche und das Heilige repräsentieren und damit lokalisieren und der Kirche verfügbar machen sollten. Sinnlichkeit statt Sinnenfälligkeit...

Kurz: Kultur sollte nicht von der kirchlichen Hierarchie bestimmt sein. Die Kirchengebäude sollten nicht Macht demonstrieren,

sondern Gemeinschaftsraum für alle sein und der Bildung dienen.

5. These: In Zürich wurde die Kirche als eigenständige Institution abgeschafft. Konkret verschwanden Hierarchie, Kirchenrecht und Kirchengerecht. Das Kirchliche sollte ohne eigene Macht auskommen. (Zwingli stammte aus ländlicher Demokratie. Anm. CH: Man muss sich bewusst sein, dass in der CH, d.h. im jeweiligen Einflussbereich der Eidgenossen, der Adel nie politischen oder gesellschaftlichen Einfluss hatte. Keine Landesherrn, kein Gottgnadentum. Die Schweizer sind zwar sehr anpasserisch und harmoniebedürftig und machen nie eine Revolution, aber Unterwürfigkeit ist ihnen fremd. Ich denke, man vergisst oft, wie gross die kulturellen Differenzen zwischen den deutschsprachigen Ländern sind. Diese Differenz lag auch schon zwischen Luther und Zwingli und drückte sich in der verschiedenen Wertung des "Glaubens" aus. Es hat auch bei Zwingli mit seiner Hinwendung zur Renaissance zu tun, weil er in der Renaissance eine ihm entsprechende Bildungskultur gefunden hat.)

Eine der Aussagen Zwinglis zu ihm selbst lautet: *Er habe nur die erfreuliche Fähigkeit, etwas Neues zu denken*. Das Gegenteil der üblichen Ansicht von Rückkehr zu den Quellen und der Reformation als Erneuerte urchristliche Orthodoxie. (Anm.: Orthodoxie ist nicht identisch mit Religion, sondern bezeichnet eine restriktive Form des Traditionsprozesses).

Zwingli selbst stellt sich als kreativ dar, das Studium zeigt auch rasch, dass es um eine Neugestaltung des städtischen Lebens in Anlehnung an biblische Anleitung, nicht um unreflektierte Umsetzung von Geboten. Es scheint, dass Zwingli sich des zeitlichen Abstandes bewusst gewesen ist und die veränderten Verhältnisse berücksichtigte. (Sozialstaat.)

Ich habe das etwas ausführlicher dargestellt, um zu zeigen, dass es diese andere Konzeption von Theologie gab, auch wenn sie mit Zwinglis Tod verschwunden ist. Zugleich zeigt es die lokale Verwurzelung des Projekts, die eine Voraussetzung für Offenheit ist.

Der lokalen Verwurzelung entspricht demnach die Internationalisierung. Die Anwesenheit von Menschen aus aller Welt und damit die Präsenz vielfältiger Religionen. Das verlangt ein Reden und eine Sprache, die offen ist für Verbindungen und Einflüsse.

Darum muss ich zum Projekt die wesentliche These betonen: Der Weisse Raum ist als konfessionell neutraler Ort für Religion konzipiert, oder zugespitzt: für akonfessionelle Religion (d.h. auch bekenntnisfrei). Ein Raum, in welchem über die "Fundamente" der Religion in ihren verschiedenen Ausprägungen nachgedacht werden kann.

3 DISKUSSION

Mit Recht fragen Sie sich: Geht das überhaupt? Ist nicht Glaube und damit Bekenntnis das Wesen der Religion? Kann man ungläubig religiös sein?

Es geht nicht ohne die dekonstruktive Analyse des Glaubens. Damit ziele ich nicht auf die Inhalte des Glaubens, auf die Samples von Bekenntnissätzen, sondern auf die Haltung des "Glaubens" an sich. Ich denke, dass das Wort Glauben im Sinne des heutigen Gebrauchs nur ein Spezialfall im weiten Feld religiöser Phänomene ist, der historisch eingeordnet werden muss. Heute ist in der Weise vom Glauben die Rede, als wäre es die einzig mögliche religiöse Praxis. Unbequem ist diese

Fixierung, weil die Situation dualistisch strukturiert wird: gläubig – ungläubig, rechtgläubig – ketzerisch. In solchen Strukturen gibt es keine Vielfalt und die Beweglichkeit ist eingeschränkt. Ambivalenzen werden einseitig gelöst und ihre innere Spannung wird zum Leiden, andere Gedanken werden zum Zweifel. Beispiel: Seminar Theismus – Atheismus. Studenten werden nach den Atheisten gefragt, Nietzsche u.a. Und wer auf der Gegenseite? Das sind doch wir! – Darin steckt die Abwehr der Ambivalenz.

[Anmerkung 2016: Konfessionsfrei und deinstitutionalisiert setzen voraus, dass "Glaube" in der Religion, wie sie hier verstanden wird, nicht den zentralen Rang haben kann, wie man heute normalerweise unterstellt. Er bezeichnet vielmehr die persönliche libidinöse und narzisstische Besetzung religiöser Objekte (Personen, Gegenstände, Sätze und Moralvorstellungen). Damit lassen sich religiöse Aufregungen über moralische Vorkommnisse und Gewaltausbrüche wenigstens ansatzweise analysieren und deuten. Allerdings wird das oft misslingen, da sich religiöse Vorstellungen wie ein Deckel über die individuelle psychische Dynamik legen.]

Wie viel angenehmer sind die Beiträge Freuds zu lesen, in denen er, der sich als "gottlosen Juden" bezeichnete, sich der Religion ernsthaft nähert und nicht seine Ablehnung, sondern seine Ambivalenz zeigt (*als Beleg: Analyse von Freuds Wissenschaftsbegriff, StA IX, 189*).

Die Hypothese in meinem Projekt ist, dass wir über die Engführung der Religion als Glaube (als einseitige Parteinahme) hinausgehen müssen, um die Vielfalt und Zwiespältigkeit des Religiösen zur Verfügung zu haben, den kulturellen Reichtum nutzen und all die vielen Geschichten, Rituale, Gestaltungen für uns brauchen und auch die religiöse Vergangenheit aufnehmen, akzeptieren und integrieren zu können.

Und nicht zuletzt ist der Verlust religiöser Dimensionen ein Anlass zu Trauer, die Stimme und Raum braucht, damit der Trauerprozess sich ereignen kann.

4 ZWEI BEISPIELE

Es stellt sich aber doch die Frage: Welchen Sinn, welche Funktionen kann Religion haben, wenn sie nicht an eine Kirche und ihre Traditionen gebunden ist?

Dazu zwei Vermutungen oder Beispiele, die ich ganz grob skizziere.

1) Gehirn. Wo ist in der Person Religion zu lokalisieren? Wo geschehen die wichtigen Dinge? Auf der Suche stösst man auf die offenbar überschüssige Gehirnkapazität der Menschen. Es schafft die Möglichkeiten zu Bewusstsein und Erinnerung. Die Rolle des Gehirns ist im Ganzen zentral, als körperliches Organ mit speziellen Funktionen. Im Zusammenhang mit Religion und Kultur spielt das Bewusstsein bzw. die Problematik des Bewusstseins eine wichtige Rolle.

Ist das Bewusstsein eine Besetzung des eigenen Gehirns und seiner Lust zu denken? Wie viel Lust zu fabulieren steckt im Gehirn, wie viel Organlust bieten Inspiration, freie Gedanken, eigene Einfälle? Wie viel Freude etwa an Literatur steckt in der Befriedigung der Gehirntätigkeit? Vergessen wir nicht: religiöse Texte sind zuerst literarische Texte. Meine Frage dahinter: Welche Rolle spielt Religion in der Erhaltung und Stärkung der Vitalität? Damit meine ich den sehr körpernahen frühkindlichen Lebenstrieb. Ob Religion Symbolisierungen dieser frühen Lebenserfahrungen lange vor dem Spracherwerb beinhaltet,

aber in den realen Gestaltungen auch entfremdet oder pervertiert, wäre dann die Frage.

Innerhalb des Bewusstseins kommt der Hang oder Trieb zum spekulativen zum Zug oder in Funktion (Ritualisierung und Gestaltung von Konflikten; Turner, Ethnologe, beschreibt so die Funktion der Religion; in unseren literarisierten und institutionalisierten Religionen ist die Konfliktregulierung auf Ethik und Moral verschoben und aus dem Ritual fast ganz verschwunden).

Experimenten zufolge gibt es Gehirnfunktionen, die religiöse Erfahrungen stützen oder produzieren. Etwa Visionen, Verlassen des Körpers etc. Das wissen wir auch durch Drogenerfahrungen. Es gibt eine Untersuchung der Wirkungen von Meditation im Gehirn, die offenbar die Tätigkeit beruhigender Gehirnareale zeigt.

Ich weiss nicht, was meditiert wurde. Aus der Literatur ist aber bekannt, dass buddhistische Meditation als wichtige Sequenz den Zerfall des Leichnams umfasst. Es ist die Vergänglichkeit, die meditativ vergegenwärtigt wird – und beruhigt.

Eine meiner besten Freundinnen, Künstlerin, hat für einen kleinen Versuchslauf des Weissen Raums zum Thema "Religion" (1m3/6min.) hat mein Konzept des Weissen Raums im Wald verbrannt, die Asche gesammelt und in ein Konfitureglas gegeben, eine Etiketle drauf geklebt "Holy Ashes". Ich lasse die Beziehungsambivalenz, die man darin sehen kann, beiseite. Sie hatte mir die Anweisung gegeben, das Glas zwischen Konfitüre, Honig oder Haberflocken zu stellen. Asche als Lebensmittel? Oder Vergänglichkeit als Lebensmittel?

2) Das leitet über zum zweiten Gedankengang. Ich versuche hier einiges zusammenzubringen, das mir bei verschiedenen Gelegenheiten zugeflossen ist, Ähnlichkeiten aufwies und

schliesslich in einige Gedanken zur Funktion oder Dysfunktion von Religion ergeben hat.

Irgendwann stiess ich dann im Text "Das Motiv der Kästchenwahl", am Schluss unter den Bemerkungen zu King Lear mit seinen drei Töchtern auf den Satz: "Ewige Weisheit im Gewand des uralten Mythos rät dem alten Manne, der Liebe zu entsagen, sich mit der Notwendigkeit des Sterbens zu befreunden." (GW 10, 36, StAX,193)

Wäre nicht zu erwarten: "sich zu ergeben", das Leben aufzugeben? Warum "befreunden"?

Wenn wir bedenken, wie wichtig Freud Freundschaft war, können wir das Wort nicht leichtnehmen, obwohl es wie zufällig dasteht.

Denn es bedeutet, King Lear sollte das Sterben besetzen, wie man etwas Libidinöses besetzt. Er müsste, wenn ich die spätere Theorie eintrage, anstelle des Lebenstriebes oder des Eros, den Todestrieb besetzen, weil es Zeit ist.

Der Religion würde dann die Rolle zufallen, diesen Übergang von der Besetzung des Lebens zu Besetzung des Sterbens und des Todes zu ermöglichen. Vielleicht macht es Sinn, in diesem Übergang eine Wurzel der Religion zu sehen.

Der Gegensatz zwischen Lebens- und Todestrieb stelle ich mir darum nicht als ausschliessenden Gegensatz (wie etwa in Weltgerichtsvorstellungen) vor, sondern als Antagonismus, wie jeder Muskel seinen Antagonisten hat. Die Religionen wären dann als Systeme zu denken, die das Gegenspiel dieser Antagonisten zu steuern hätten. Abgeleitet davon dann die Funktionen der Konfliktregelungen und der Gewalteindämmung, die Gefahrensituationen darstellen, weil der Todestrieb unzeitig überhand nehmen könnte und oft auch überhand nimmt. Du sollst nicht Töten, aber sterben musst du. Oder eine Anekdote, die Max Frisch erzählt:

"Heute fragt Ursel, unsere Sechsjährige, mitten aus dem Spiel heraus, ob ich gerne sterbe. "Alle Leute müssen sterben", sage ich hinter meiner Zeitung: "Aber gern stirbt niemand." Sie besinnt sich. "Ich sterbe gerne!" "Jetzt?" frage ich: "Wirklich?" "Jetzt nicht, nein, jetzt nicht -." Ich lasse die Zeitung etwas sinken, um sie zu sehen, sie sitzt am Tisch, mischt Wasserfarben. "Aber später", sagt sie und malt mit stiller Lust: "später sterbe ich gerne."

Freud fragt sich, was es bedeute, wenn die Wahl (bei King Lear und anderen) von drei Frauen auf die fällt, die den Tod bedeutet, "den doch niemand wählen würde". Doch: Das libidinös bestimmte Leben muss aufgegeben werden – das ist die Weisheit, die Freud dem King Lear empfiehlt – um Frieden zu finden. Bedeutet das nicht, dass auch vom Tod etwas zu erwarten ist?

Dann wäre da auch die Frage, ob der innere Friede zu allerletzt erst mit dem Ende des Eros und mit der Auflösung aller Besetzungen zu erreichen ist. Die Jenseitsvorstellungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie aus der Lebensperspektive, die vom Eros geprägt ist, in das Reich des Todestriebes blicken und sich den Frieden auf ihre Weise ausmalen, sei es um die Besetzung des Sterbens möglich zu machen, sei es um die Realität des Sterbens zu verleugnen, je nach Funktion oder Dysfunktion der religiösen Konzeption.

Damit aber meine ich, stossen wir in einen Bereich vor, der am Rand der Psychoanalyse liegt oder darüber hinausgeht.

ZUSAMMENFASSUNG

Es wird zuerst von einem Projekt berichtet, das der Verfasser als psychoanalytisch tätiger Pfarrer in einer Kirchgemeinde entwickelt hat. Durch den Entzug von Konfessionalität und durch Deinstitutionalisierung soll die Dynamik des Religiösen freigelegt und analysierbar gemacht werden. Ein Exkurs zur Zürcher Reformationstheologie (H. Zwingli) belegt verwandte Tendenzen in der damaligen Zeit.

Der Bezug zur Psychoanalyse wird über das Setting sowie zwei Gedankenstränge (die Rolle des Gehirns und vor allem die Bedeutung von Libido und Todestrieb im Verlauf von Leben und Sterben) hergestellt.